

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk., frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Die deutsche Festungswehr gefährdet.

Die Außenpolitik des Jahres 1920.

Von Professor Gerland (Zena).

Das hinter uns liegende Jahr 1920 wird der späteren Zeit stets als eines der schwärzesten in der deutschen Geschichte erscheinen. Dies gilt sowohl für die Innenpolitik mit ihren aus den außenpolitischen Situationen folgenden Wirren der Verzweiflung; dies gilt vor allem aber für unsere außenpolitische Lage selbst.

Uebersehen wir die Geschehnisse des Jahres, so ist für unsere Gesamtlage entscheidend jener ungeliebte Friedensvertrag von Versailles gewesen, dessen endgültiges Zustandekommen in den Beginn des Jahres fällt. Unsere ganze Außenpolitik war durch das Bemühen bestimmt, Veränderungen des aller Vernunft und jedem Recht hochnisprechenden Vertrages im Wege friedlicher Verständigung zu erreichen. Am Ausgang des Jahres ergibt sich das Factum, daß alle unsere Bestrebungen umsonst waren, und die, die uns rieten, wir sollten unterzeichnen bei der Ausführung des Vertrages werde die Entente mit sich reden lassen, haben sich und uns auf das Grausamste getrieben. Nach wie vor besteht die Entente (eine Ausnahme hat einmal England gemacht) auf der buchstäblichen Erfüllung des Vertrages. Nach wie vor verhandelt man mit uns höchstens zum Schein, um im entscheidenden Moment zu diktieren. Man nimmt auf uns nur die Rücksicht, die man für nötig hält, um uns weiter auspressen zu können. Der letzte Inhalt der Entente-Politik ist und bleibt an Stelle von Recht und Vernunft die brutale Gewalt. Und wenn von gewissen Ententeständen Versuche innerhalb der Entente gemacht sind, in ein anderes Verhältnis zu uns zu gelangen, so hat sich bis heute immer noch der kapitalistische Imperialismus Frankreichs durchgesetzt, das zum Unheil der Menschheitskultur die Vorherrschaft in Europa an sich gerissen hat.

So haben wir die Besetzung von Frankfurt erlebt, so die Verhandlungen von Spaan, so sind die Einzelheiten wie bei den Einwohnerwehren usw. fast ausnahmslos gegen uns entschieden. So spielen sich im Wesentlichen auch die Verhandlungen in Brüssel ab, an deren für uns günstiger Ausgang nur ein starker, an deren für uns günstigen Ausgang nur ein starker Druck, der auf uns lastet, hat unser Nationalgefühl nicht abgeschwächt, sondern vertieft. Glorreiche Abstimmungstage haben in Schleswig-Holstein und in Preußen bewiesen, daß deutsche Treue kein leerer Wahn ist, und wenn in Europa und Asien die Farce der Abstimmung Betätigung deutscher Gesinnung gewaltsam unterdrückt habe, so hätten wir am Selbstbestimmungsrecht der Völker fest und erkennen den Raub deutschen Volkes hier ebenso wenig an, wie in Danzig, dessen erzwungene Selbstständigkeit nicht über die Abhängigkeit von Polen hinwegtäuschen kann. Und auch Oesterreich halten wir die Treue, einschließlich fortzupflanzen, bis der Anschluß für alle da erreicht hat, die mit uns in einem Staate zusammen leben und wirken wollen.

Hat der Frieden mit der Entente uns keinen wirklichen Frieden gebracht, so leben wir mit Amerika auch rein äußerlich immer noch im Kriegszustand. Die Wahl Harding's läßt aber den baldigen Friedensschluß als gesichert erscheinen. Wie er sich im einzelnen gestaltet, kann noch nicht gesagt werden. Jedoch auf eine Tatsache von allergrößter Bedeutung mag hier bereits hingewiesen werden. Amerika war der Garant des Vorriedensvertrages vom 11. November 1918, dessen 14 Punkte bis heute nicht erfüllt sind. Bei den kommenden Verhandlungen wird sich erweisen, ob Amerika zu seinem Worte steht und wie es daselbst im einzelnen einzulösen gedenkt.

Der Sieg der Entente hat der Welt kein Glück gebracht. Die unumgänglichen Grenzregulierungen, die man in den verschiedenen Friedensverträgen vorgenommen hat, haben allerorten neue Krisen heraufbeschworen. Mag zwischen Italien und Jugoslawien eine gefährliche Spannung in Rapallo eingewirkt sein, so tobt in Kleinasien der Krieg weiter, und niemals mutiges Vorgehen hat dem türkischen Problem eine Tragweite gegeben, die bei den Interessengegenständen der Ententegroßstaaten für die Entente selbst verhängnisvoll werden kann. In den Balkan-

staaten einschließlich der aus der Donaumonarchie hervorgegangenen neuen Staaten herrscht größte Verwirrung und Unsicherheit, der man vergeblich durch neue Bündnisse, wie die kleine Entente, Herr zu werden versucht hat. Alles überschattet aber das russische Problem, von dessen Lösung Europas Schicksal und damit auch das unsere abhängt. Moskaus Bolschewismus will nicht vor dem westlichen Kapitalismus kapitulieren. Und das Ende des Jahres steht nach so viel Wechseln die Sowjetarmee im Sieg begriffen. Der Rigaer Frieden ist begreiflich genug noch nicht zustande gekommen, und ob das kommende Jahr hier wirklichen Frieden bringen wird, erscheint mehr als zweifelhaft. Aber auch dieser Frage gegenüber verlagert die Staatskunst der Entente. Denn während England, für das die russische Frage die asiatische Frage ist, Verständigung mit Rußland sucht, prüft Frankreich, dem die russische Frage die deutsche Frage, ja man kann sagen die Rheinfrage ist, Polen mit allen Mitteln gegen Rußland und vermehrt so das allgemeine Chaos.

So gleicht Europa mehr als je einem Pulverfaß; ein Funke genügt, um alles wieder in Brand zu setzen. Das sind die Erfolge des Sieges der Entente und ihrer Staatskunst. Und wenn unterdessen in Genf sich die Völkerbundskonferenz versammelt hat, so war das einzige Ergebnis, das sie gezeitigt hat, der Beweis der eigenen Unfähigkeit, der Probleme der Gegenwart Herr zu werden. Der erbitterteste Feind des Völkerbundes konnte den Verhandlungen kein klägliches Resultat voraussetzen (man denke nur an die Abrüstungsfrage), als wir sie in den letzten Wochen erlebt haben. Argentinien verdient den Dank der Welt, daß es entschlossen einer Konferenz den Rücken gekehrt hat, die den Namen eines Völkerbundes nur zum Schein trägt. In Wahrheit existiert und entscheidet bis jetzt kein Völkerbund, in Wahrheit herrschen die Ententegroßstaaten und versuchen, die aus ihrem Imperialismus sich ergebenden Innendifferenzen durch fortgesetzte Konferenzen auszugleichen. In Wahrheit ist so alles beim Alten geblieben, und die Probleme, die man 1920 nicht gelöst hat, werden die Probleme von 1921 sein, die Probleme der Revision der Friedensverträge der Entente. Sie in Bezug auf den Frieden von Versailles zur Lösung zu bringen, ist die uns gestellte Aufgabe, die wir aber nur lösen werden, wenn wir in treuer Liebe unerschütterlich zu unserem Vaterland stehen, alle zusammenhalten und begreifen, daß es in Fragen, die die Existenz des Ganzen betreffen, keine Parteigegegensätze geben darf.

Ein Notenwechsel über die deutsche Festungsartillerie.

Berlin, 28. Dezember. Die Reichsregierung hat an die Vorkonferenz eine Note über die Ausstattung der deutschen Festungen mit Artillerie richten lassen. Die Note hat folgenden Wortlaut:

Die Vorkonferenz hat durch die Note vom 17. November der deutschen Regierung mitgeteilt, daß nach ihrer Auffassung die Entscheidung der interalliierten militärischen Kontrollkommission in der Frage der Ausstattung der deutschen Festungen mit Artillerie dem Buchstaben wie dem Geiste der Artikel 167 und 10 des Vertrages von Versailles entspreche und daß sie diese Entscheidung nur bestätigen könne. Die deutsche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß diese Entschließung mit den Bestimmungen des Friedensvertrages im Einklang steht.

Nach dem Vertrage soll Deutschland das System der befestigten Werke an seiner Süd- und Ostgrenze in dem Zustand vom 10. Januar 1920 und mit den Geschützen, die am 10. Januar die Befestigung bildeten, behalten dürfen. Nach der Entscheidung der Kontrollkommission sollen aber von den 14 Festungen an der Südgrenze und Ostgrenze Deutschlands 11 ihrer Geschütze beraubt und damit tatsächlich aus der Reihe der Festungen gestrichen werden. Von den übrigen drei festen Plätzen wird nur die für Savinienlande beantragte Zahl der Geschütze zugelassen. Für Pillau werden statt 75 nur 35 Kanonen bewilligt. Königsberg soll nur etwa 20 schwere Geschütze behalten.

Königsberg ist die größte und wichtigste von allen Festungen. Es liegt auf der Hand, daß sie mit einer so geringen Geschützausrüstung wehrlos sein würde.

Zu diesem befremdlichen Ergebnis gelangt die Kommission auf Grund einer Auslegung des Vertrages, die in Widerspruch mit den seit langen Jahren allgemein anerkannten Regeln der Befestigungslehre nur ständige Werke als Teile des Befestigungssystems gelten läßt und die Befestigung nur für ständig ausgebaute Geschützstellungen in solchen Werken gestattet. Tatsächlich war man bereits lange vor dem Kriege überall von der Auffassung der Geschütze in ständigen Werken oder im unmittelbaren Anschluß an solche abgekommen und dazu übergegangen, die Batterien in vorbereiteten oder behelfsmäßig auszubauenden Stellungen im Gelände aufzustellen. Die Entscheidung verstößt aber auch gegen den Geist des Vertrages, denn von dem System der Befestigungswerte, das Deutschland doch zu seinem Schutze gegen einen verhofften Einfall behalten sollte, bleibt danach an der Südgrenze nichts übrig als an der Ostgrenze nur ein gänzlich unzureichender Rest.

Trotz eindringlicher Vorstellungen hat sich die Vorkonferenz der Entscheidung der Kontrollkommission angeschlossen. Die Kommission hat die Auslieferung der hiernach für überflüssig geltenden Geschütze verlangt. Der deutschen Regierung steht kein Weg mehr zu Gebote, ihr Recht zur Geltung zu bringen. Sie muß sich der Entscheidung der Alliierten beugen, legt aber gegen die Verletzung des Vertrages nachdrücklich Verwahrung ein.

Seitdem der Beschluß der Vorkonferenz gefaßt wurde, hat sich jedoch die Lage an der deutschen Ostgrenze wesentlich verändert. Die immer bedrohlicher lautenden Nachrichten über Rüstungen der Sowjetrepublik und die Zusammenziehung russischer Truppen gegenüber der deutschen Ostgrenze zwingen dazu, die Gefahr des Wiederaufstommens des russisch-polnischen Krieges und der Bedrohung der deutschen Grenzgebiete nicht außer Acht zu lassen. Wenn in diesem Augenblicke die dort liegenden festen Plätze sämtlich aller Verteidigungsmittel beraubt würden, so schwände die letzte Möglichkeit, dem Eindringen der Gegner Widerstand zu leisten.

Die deutsche Regierung bittet daher die alliierten Regierungen, nicht darauf zu bestehen, daß Königsberg, Rastatt und die Feste Bogen, die als vorgeschobener Posten dem ersten Ansturm des Gegners standzuhalten haben würde, sofort entwaffnet werden. Sie bittet, ihr dafür bis zur Klärung der Verhältnisse im Osten Aufschub zu gewähren. In Königsberg handelt es sich im ganzen um 390 Geschütze, darunter 298 schwere, in Rastatt um 168, darunter 108 schwere, in Bogen um etwa 20 Feldgeschütze. Ein Vergleich mit ähnlich wichtigen Festungen anderer Länder wird bestätigen, daß diese Befestigung außerordentlich gering ist. Sie stellt das Mindestmaß dessen dar, was erforderlich ist, um an eine Verteidigung überhaupt denken zu können. Es darf darauf hingewiesen werden, daß die deutschen Truppen seinerzeit in Kowno 257 Geschütze, in Warschau rund 1100 und in Danzig 412 Geschütze vorfanden. Die Befehle zur Ablieferung und Zerstörung aller übrigen Geschütze, soweit sie von der Kontrollkommission nicht genehmigt sind, sind am 15. Dezember und am 20. Dezember ergangen.

Eine Abschrift der Note wird dem Vorsitzenden der Interalliierten Militärkommission mitgeteilt.

Die Besetzungsdauer der Rheinlande.

Die in der französischen Kammer begonnene Erörterung über die Dauer der Besetzung des linken Rheinufers wird in der französischen Presse fortgesetzt. Da keine Aussicht vorhanden ist, daß der Schlußvertrag zwischen Frankreich, Amerika und England zustande kommt, sucht man die letzteren Staaten zu bewegen, ihre Zustimmung zu einer Verlängerung der Besetzung zu geben. So schreibt der Berichterstatter des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Danielou, im "clair" zu der Erklärung Lardoux in der Kammer Sitzung vom 24. nach der die

Dauer der Besetzung des Rheins nicht begrenzt werden dürfte.

Es ist Pflicht der französischen Regierung, die alliierten und assoziierten Signatarmächte des Versailler Vertrages davon in Kenntnis zu setzen, daß die entsprechenden Sicherheiten gegen einen nicht herausgeforderten Angriff von Seiten Deutschlands nicht genügen. Wir vertrauen zu sehr auf die Loyalität des britischen und amerikanischen Volkes, um auch nur einen Augenblick zu glauben, sie könnten sich nicht mit uns in dem Verlangen an die Signatarmächte zusammenfinden. Sie mögen bestimmen, daß die einzige Bürgschaft Deutschland gegenüber, die uns gegeben werden kann, darin besteht, daß die Dauer der Besetzung nicht begrenzt werde. Daniesou schloß mit der Aufforderung an die Regierung, sie möge handeln.

Nach dem Wortlaut des Artikels 428 ist die Besetzung auf 15 Jahre begrenzt. Dieser Artikel lautet: „Als Sicherheit für die Ausführung des vorliegenden Friedens durch Deutschland werden die deutschen Gebiete westlich des Rheins einschließlich der Brückenköpfe durch die Truppen der alliierten und assoziierten Mächte während eines Zeitraumes von fünfzehn Jahren, der mit dem Inkrafttreten des gegenwärtigen Friedens beginnt, besetzt.“ In dem Artikel 429 ist dann die Rede von einer Einschränkung der Besetzungsdauer.

Abbruch der russisch-polnischen Verhandlungen.

Nach einer Meldung des „Exchange Telegraph“ sind die Verhandlungen zwischen der russischen und der polnischen Delegation in Warschau abgebrochen worden. Joffe erklärte, die internationale Lage Russlands sei jetzt so günstig, daß die Klauseln des mit Polen abgeschlossenen Friedensvertrages nicht mehr den Charakter der Notwendigkeit hätten und daß Rußland gezwungen sei, die polnischen Kriegsgefangenen nicht in die Heimat zurückzuführen; sie werden jetzt in Rußland beschäftigt.

Polens verzweifelte wirtschaftliche Lage.

Auf das Schreiben eines englischen Journalisten an die polnischen Delegierten auf der Völkerbundversammlung in Genf, in dem auf die Verfolgung und Bedrückung der Juden in Polen hingewiesen wurde, antworteten die beiden polnischen Delegierten, Baderewski und Asterazy, mit einem ausführlichen Schreiben, das nach dem „Berliner Tageblatt“ die folgenden Feststellungen enthält: Die Unsicherheit wird nicht nur von der jüdischen Bevölkerung empfunden; vielmehr hat infolge des Kriegszustandes und der unaufhörlichen Invasionen diese Unsicherheit im hohen Grade das ganze Land erfaßt, sodaß auch sehr viele Christen darunter gelitten und Eigentum und Leben dadurch verloren haben. Die wirtschaftlichen Bedingungen in Polen sind höchst beunruhigend. 40 Prozent der diesjährigen Ernte sind von den eingebrachten Feinden zerstört oder weggenommen worden. Die Lebensmittel sind knapp. Die Hungersnot bedroht unsere Städte.

Der Kampf um Glinne.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ haben die Truppen vor Glinne bisher etwa 30 Tote und 100 Verwundete. Die Legionäre sprengten vier Brücken auf der Seite von Racina. In der Sitzung des römischen Stadtrates gab der Bürgermeister der befohlenen Stimmung der Bevölkerung infolge der Ereignisse bei Glinne Ausdruck. Er schlug vor, die Sitzung zum Zeichen der Trauer aufzuheben und auf dem Kapitol die Trauerfahne zu hissen. Sein Antrag wurde unter lauten Kundgebungen aus der Versammlung und von den Tribünen angenommen.

Politische Rundschau.

— Unzulässiger Wettbewerb beim Wiederaufbau. In der letzten Sitzung der Handelskammer in Köln wurde mitgeteilt: Es mehren sich die Fälle, in denen bekannt wird, daß deutsche Firmen der Industrie und des Handels sich zwecks Berücksichtigung bei den Lieferungen für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete unmittelbar an den Wiederaufbauausschuß in Paris wenden. Der Reichsausschuß für Ausführung von Wiederaufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten weist darauf hin, daß ein derartiges Verhalten nicht nur dem deutschen Ansehen abträglich, sondern auch geeignet sei, die wirtschaftlichen und finanziellen Interessen des Reiches aufs Schwerste zu gefährden.

— Der Zentrumskandidat Koeren, der sowohl dem früheren Reichstage als dem Preussischen Landtage bis zum Jahre 1912 angehörte, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Koeren, dessen Name jetzt fast vergessen ist, gehörte während seiner parlamentarischen Laufbahn zu den meistgenannten Führern des Zentrums. Er war Führer der sogenannten „Berliner Richtung“, die den konfessionell-katholischen Charakter des Zentrums scharf betonte und die Bestrebungen, aus dem Zentrum eine politische Partei, wenn auch ausgebrochen christlicher und kirchlicher Richtung, zu machen, ablehnte.

— Entente und Sicherheitspolizei. Die interalliierte militärische Kontrollkommission hat unter dem 23. Dezember eine Note an das Auswärtige Amt gerichtet, in der sie sich mit der Art, wie die Reorganisation der Polizei ausgeführt wurde, nicht befriedigt erklärt. Da die Reorganisation nach einem Plane erfolgt ist, der bis ins einzelne im Einvernehmen mit der Kontrollkommission aufgestellt worden ist, muß angenommen werden, daß Mißverständnisse vorliegen. Das Auswärtige Amt ist damit beschäftigt, diese Mißverständnisse aufzuklären.

— Das deutsch-holländische Kreditabkommen ratifiziert. Heute hat im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten die Ratifikation des zwischen den Niederlanden und Deutschland abgeschlossenen Abkommens, betreffend Gewährung von Krediten und die Ausfuhr von Kohlen, Ratifizierung.

— Ein englisch-japanischer Geheimvertrag. Die „Prawda“ bestätigt, daß England einen Geheimvertrag mit Japan abgeschlossen hat, wonach Japan in Sibirien freie Hand gelassen wird.

Aus der Provinz.

Noch keine Provinziallandtagswahlen in Schlesien?

Wie bereits gemeldet, sollen am 12. Februar kommenden Jahres gemeinsam mit den Wahlen für den preussischen Landtag und den Reichstagswahlen in Schlesien und Ostpreußen die Erneuerungswahlen für die Provinziallandtage und Kreistage stattfinden. Da die Auseinandersetzung zwischen den neu geschaffenen Provinzen Ober- und Niederschlesien noch nicht vollzogen ist, teilt der Minister des Innern auf Anfrage mit, daß eine Aussetzung der Provinziallandtagswahlen für Niederschlesien vorgesehen sei.

Breslau. Breslau als Ostverkefshstation. Die Schaffung einer Ostverkefshstation zwischen Hamburg und Breslau wird für die nächste Zeit angekündigt als Teil eines großen Ostverkefshnetzes, dessen Mittelpunkt Magdeburg sein soll. Bandungsplatz in Breslau wird der Gaudauer Ringplatz. Es ist an einen täglichen Postverkehr gedacht. Beim Abflug von Hamburg um etwa 10 1/2 Uhr vormittags würde das Flugzeug von Magdeburg gegen 12 Uhr starten und in Breslau um 3 Uhr nachmittags eintreffen. Umgekehrt würde der Abflug von Breslau gegen 9 Uhr vormittags, von Magdeburg gegen 12 Uhr und die Ankunft in Hamburg gegen 2 Uhr erfolgen.

Sirschberg. Der Verkehr im Gebirge, der sich noch zu Weihnachten so gut anließ, ist, wie der „Vote“ berichtet, an dem Witterungsumschlag. Zwar waren die Bänder voll, und sie sind es wohl für den Augenblick noch, aber wenn nicht umgehend Schneefall und Kälte eintrifft, so reisen die Leute wieder ab. Am ersten Feiertage waren die Schienenbahnen noch leiblich zu benutzen, aber am Sonntag war die Sache keine Freude mehr. Am Montag war infolge der warmen Luft die Sache noch schämmer, und wenn diese Temperatur nur noch ein wenig andauert, so wird das ganze Gebirge noch einmal so gut wie schneefrei. — Ein großer Einbruch wurde in der Nacht zum ersten Weihnachtstage in das Uhrengeschäft von Seibt, Bahnhofstraße 65, verübt. Inzwischen mehrere Diebe haben eine große Menge Uhren, Ringe, Ketten und andere Sachen im Gesamtverste von etwa 60 000 Mark entwendet. Von den Tätern fehlt noch jede Spur; man weiß nur, daß sie das Seibtsche Grundstück, in das sie sich am 24. abends hatten einschließen lassen, zur Zäpfenstraße hinaus verlassen haben. — In der Zäpfenstraße ist die Wirkung des Lawenters sehr geringfügig. Ein ganz klein wenig haben sich ja die Verhältnisse gebessert, so daß etwas mehr Strom gegeben werden kann, aber von einer wirklichen Besserung der läßlichen Lage kann noch keine Rede sein.

Siegen. Prof. Schindewolf f. Studientrat Prof. Dr. Karl Schindewolf, seit Jahrzehnten verdienstvoller Lehrer an der städtischen Oberschule, auch als Dichter in seiner schlesischen Heimat bekannt, ist nach langem Leiden gestorben. Viele haben sich an seinen geistvollen Scherzgedichten erfreut, seine Gedichtsammlung „Was ich von Reisen mitgebracht“ verdient noch heute gelesen zu werden. — Unglücksfall infolge Leuchtgasvergiftung. Der Oberamtmann A. Scholz aus Oberan (Kr. Lützen) hatte in einem hiesigen Fremdenhof ausgesetzt und übernachtet. Sein Anführer, ein in den 50er Jahren stehender Mann, übernachtete in der Antikerküche. Er war dort allein und hat, offenbar aus Versehen, den Gashebel aufgedreht. Durch das austretende Gas fand er seinen Tod. Am nächsten Morgen wurde er als Leiche aufgefunden. — 35 000 Mark gestohlen wurden in einer der letzten Nächte einer Frau im Wartesaal 4. Klasse auf dem hiesigen Bahnhof. Die Frau hatte in Berlin ein Geschäft verkauft und wollte mit dem Erlös den Morgengeld in der Richtung Jauer bewahren. Während ihres Aufenthaltes hatte ein Mann mit ihr Bekanntschaft geschlossen, der einen geeigneten Augenblick benutzte, ihr das ganze Geld zu stehlen. Leider wurde der Diebstahl zu spät entdeckt.

Hybnitz. Von Räubern überfallen und entkleidet. Zwischen Wilsa und Ochoj wurde ein Arbeiter völlig ausgezogen und seiner Kleider beraubt. Im eiligen Nachhause kam er ohne Stiefel nach Ochoj laufen, wo mittellose Menschen ihn mit Kleidern versahen. Am Sonnabend wurden zwei Arbeiter auf dem Wege zwischen Seibersdorf und Beatenburggrube im Walde von einer Bande angehalten und ihrer Kleider und Schuße vollständig beraubt.

Reuthen OS. Heberfall auf einen Geldtransport. Freitag früh 5 Uhr wurde auf einen Geldtransport der Verwaltung von Giesches Erben vom Niederschlesien nach dem Wilschschacht von 30 Banditen ein Heberfall verübt. Dem Geldtransport waren außer Rassenverwaltungsbeamten fünf Abstimmerpolizisten beigegeben. Bei dem sich entwickelnden Feuergefecht erhielt ein Unterwachmeister eine Armverletzung, ein Bandit wurde erschossen, ein zweiter schwer verletzt. In seinem Aufkommen wird gemeldet. Der verletzte und der tote Bandit wurden von ihren Komplizen weggeschafft. Ein Rassenverwalter erhielt einen Bauchschuß und erlag ihm später. Die blaue Polizei unternahm eine Streife in die Umgebung. Geraubt wurde nichts.

Bunte Chronik.

Zusatz zu einem minderjährigen Mädchen.

Die Entdeckung eines Mordes an einem Kinde rief am Heiligabend in Berlin-Moabit große Aufregung hervor. In der 7. Abendstunde wurde dort an der Putzbrücke, in einem Obstdorh gezwängt, die Leiche eines kleinen Mädchens aufgefunden, die erkennen ließ, daß die Kleine das Opfer eines Mordes geworden war. Die eingeleiteten Nachforschungen führten bald zur Feststellung des Namens der Ermordeten und am zweiten Feiertag auch bereits zur Verhaftung des Verbrechers. Die Leiche wurde als die 1916 geborene Tochter Ilse des Tapezierers Heimann resognifiziert. Die ersten Fingerzeige, die zur Festnahme des Täters führten, gab eine Gastwirtin. Sie entsann sich, daß ein Mann in Selbstmord mit dem Kinde am Donnerstag bei ihr gewesen war und für sich einen Kognal und für die Kleine einen Himbeersehnaps bestellt hatte. Dieser Gast wurde dann festgesetzt als der Dreher W. Birkholz. Er wurde verhaftet und allen Kindern und Erwachsenen, die ihn mit der kleinen Heimann gesehen hatten, gegenübergestellt. Die Zeugen erkannten ihn alle bestimmt als den Mann wieder. Eine Durchsuchung der Wohnung des Verhafteten förderte noch weiteres schweres Beweismaterial zutage. Die Mutter des Verhafteten erkannte den Korb, in dem die Leiche aufgefunden wurde, als ihren Korb wieder, der auf dem Boden gestanden hatte. Dort fand man auch noch Reste des Papiers, mit dem er die Leiche zugedeckt hatte. Ferner wurden auf dem Boden die gleichen Glascherben gefunden, wie sie in dem Korb lagen, und zwei Stuhlfiguren, von denen Stühle fehlten, die man ebenfalls in dem Korb gefunden hatte. Die Faltschneidung, an der noch ein kleines Messingfettchen hing, mit der die Leiche zusammengeknüpft worden war, wurde gleichfalls als Eigentum der Mutter wiedererkannt. Danach unterliegt es keinem Zweifel, daß der Verhaftete der Mörder ist. Trotzdem ist dieser noch zu seinem Geständnis zu bewegen gewesen. Er behauptet nicht, daß er das schreckliche Verbrechen nicht begangen habe, will aber sich der Vorgänge nicht entsinnen. Er weiß nur, daß er an dem Tage bestimmten gewesen sei. Er gibt auch zu, daß er in angetrunkenem Zustande den widernatürlichen Trieb habe, sich kleinen Mädchen zu nähern. Erst im Mai d. J. war er von dem zuständigen Polizeirevier wegen unstatlicher Handlungen mit kleinen Mädchen festgenommen worden.

Goethes schönstes Weihnachtsgeschenk.

Goethe hat in seinem langen Leben viele Weihnachtsgeschenke und viele reiche Gaben erhalten, aber nie hat ein Christgeschenk größeren Eindruck auf ihn gemacht und in seiner Entwicklung gewaltigere Wirkungen hervorgerufen, als eine Gabe, die ihm seine Großmutter Cornelia zu Weihnachten 1755 unter den von Vätern umgünstigten Weihnachtsgeschenken stellte. Es war jenes berühmte Puppentheater, das noch heute auf der Frankfurter Stadtbühne zu sehen ist. Von dieser ersten, so festlich-festlichen Verührung mit der Welt der Bühne führen zahllose Fäden zu den Dichtergestalten, die der Knabe später als Mann erschaffen sollte; in dieser jugendlichen Beschäftigung mit dem Puppentheater liegen die Anfänge des „Faust“ und der anderen großen Dramen des Meisters. Wie tief dieses Weihnachtsgeschenk in Goethes Seele wurzelte, zeigt die mehrfache Erwähnung im ersten Buch von „Dichtung und Wahrheit“, zeigt die Beteiligung des Meisters in der Jugendgeschichte des „Wilhelm Meister“. In Weihnachten 1755 und 1756 feierte das dem Bierfahrgeschenke Puppenspiel eine fröhliche Wiederholung, indem es nun lebendig in Aktion trat und er selbst sich als Theatermeister bewähren durfte. Wir besitzen von dem gewaltigen Eindruck den dieses „schönste Weihnachtsgeschenk“ bei dem Knaben Goethe hervorrief, eine bisher wenig beachtete Schilderung in „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung“, der erst vor einem Jahrzehnt aufgefundenen ursprünglichen Fassung des Romans, in dem das wirkliche Erlebnis noch viel deutlicher hindurchschimmert. „Der Christabend nahte heran in seiner vollen Feierlichkeit“, beginnt hier das zweite Kapitel. „Die Kinder stiegen den ganzen Tag herum und standen am Fenster in ängstlicher Erwartung, daß es nicht Nacht werden sollte. Endlich rief man sie, und sie traten näher in die Stube, wo jedem sein wohl erleuchtetes Anteil zu höchstem Staunen angewiesen war. Jeder hatte von dem Seinigen Besitz genommen und war nach einem Zeitlang Angaffen im Begriff, es in eine Ecke und in seinen Gewahrsam zu bringen, als ein unvorhergesehenes Schauspiel sich vor ihren Augen auftrat. Eine Tür, die aus einem Nebenzimmer herging, öffnete sich, allein, nicht wie sonst zum Hin- und Wiederlaufen; der Eingang war durch eine unerwartete Feilheit ausgedehnt, ein grüner Teppich der über einen Tisch herabhing, bedeckte fest angeschlossen den unteren Teil der Öffnung, von da baute sich ein Portal in die Höhe, das mit einem mystischen Vorhang verschlossen war, und was von da auf die Türe noch zu hoch sein mochte, bedeckte ein Stück dunkelgrünes Zeug und beschloß das Ganze. Erst standen sie alle von fern, und wie ihre Neugierde größer wurde, um zu sehen, was dahinter sich hinter dem Vorhang verbergen möchte, wies man jedem sein Stühlchen an und gebot ihnen freudlich, in Geduld zu erwarten. Wilhelm war der Einzige, der in ehrerbietiger Entfernung stehen blieb und sichs zweifelt, dreimal von seiner Großmutter sagen ließ, bis er auch sein Stühlchen einnahm.“ Es wird nun vor den Kindern die Geschichte von Saul und David aufgeführt. Das Erlebnis, das der Knabe Goethe an diesem Christabend erhielt, leuchtet aus den Schlussworten: „Der Vorhang fiel zu, die Tür schloß sich, und die ganze kleine Gesellschaft war wie betrunken, taumelnd und begierig ins Bett zu kommen: nur Wilhelm, der aus Gesellschaft mit mußte, lag allein, dunkel über das Vergangene nachdenkend, unbefriedigt in seinem Vergnügen, voller Hoffnungen, Drang und Abnung.“

Der Kampf um die Weltseefahrt.

Die englisch-amerikanische Freundschaft hat nicht lange angehalten. So lange es galt, einen beiden Teilen gefährlichen Konflikt zu vermeiden, fanden sich England und Amerika im gemeinsamen Hufe gegen Deutschland zusammen. Nun das Ziel erreicht ist, erheben sofort wieder die alten Gegensätze. Beide Staaten wollen die Weltseefahrt beherrschen und kämpfen mit den schärfsten Waffen gegeneinander.

Der neue Weltseefahrtstakt wird auf beiden Seiten mit ungläublicher Erbitterung geführt. Er zeigt sich zunächst in einer gegenseitigen Unterdrückung der Frachtraten. Sowohl die Reedereien der Vereinigten Staaten, wie diejenigen Großbritanniens haben die Beförderungspreise ständig herabgesetzt, um den ganzen Verkehr an sich zu ziehen und den Gegner dadurch wirtschaftlich tot zu machen. Die Kohlenfrachten vom Atlantischen Amerika nach Rotterdam sind nach den letzten telegraphischen Nachrichten von sechseinhalb auf fünfeinhalb Dollars herabgesetzt worden, während noch im September, als wir uns schon im vollen Niedergang der Frachtpreise befanden, 15 Dollars gezahlt wurden. Die Reedereien fahren bereits zu Preisen, die ihnen nur erhebliche Verluste einbringen. Auch die Passagierpreise sind auf einen lächerlichen Stand gesunken. In der Generalversammlung einer großen englischen Gesellschaft wurde offen zugegeben, daß die Raten weniger als die Selbstkosten betragen. Dabei nimmt der Kampf immer größere Ausdehnung an. Die Zahl der englischen Seefahrer, die sich an ihm beteiligen, wächst beständig. Es sind von ihnen gerade in der letzten Zeit zahlreiche neue Linien eröffnet worden, die den ausgesprochenen Zweck haben, den Kampf mit amerikanischen Linien aufzunehmen und durchzuführen. Es handelt sich jetzt um einen Kampf aller englischen Reedereien gegen die gesamte amerikanische Seefahrt.

Die junge amerikanische Seefahrt befindet sich aber in einer schwierigen Lage. Es ist daher erklärlich, daß aus ihren Kreisen der Ruf nach staatlicher Subvention immer dringender ertönt. Dies wird namentlich damit begründet, daß auch die englische Regierung ihre Reedereien mittelbar und unmittelbar unterstützt, so daß diese billiger fahren könnten, wie die amerikanischen. Die amerikanische Regierung kann aber ihre Reedereien nicht im Stich lassen, weil zu große und weittragende wirtschaftliche und politische Interessen auf dem Spiele stehen. Durch staatliche Subvention der beiden kämpfenden Parteien erhält aber der Weltkrieg eine beständige Verschärfung und wird voraussichtlich eine so lange Dauer annehmen, daß sich heute sein Ausgang und Ende auch nicht annähernd übersehen und voraussagen läßt.

Für die Vereinigten Staaten ist es dabei besonders ungünstig, daß gerade jetzt der ganze Außenhandel infolge der amerikanischen Wirtschaftskrise bedeutend zurückgegangen ist, so daß die Schiffe nicht mehr vollbeladen, sondern nur noch mit Teilladungen ausfahren. Ferner hat sich der während des Krieges eingeführte Holzban als ein gänzlicher Fehlschlag erwiesen. Die englischen Seefahrer befinden sich infolge ihrer großen Gewinne während des Krieges schließlich in einer viel besseren finanziellen Lage. Trotzdem aber wird die amerikanische Seefahrt nicht vorzeitig nachgeben, sondern den Kampf mit aller Hartnäckigkeit durchführen. Amerika wird ohne Zweifel die Mittel und Wege finden, um dem britischen Konkurrenzneid mit aller Schärfe, so wie es das es wollte, begegnen zu können. In diesem Bestreben wird es die gesamte deutsche Seefahrt geschlossen hinter sich haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Dezember 1920.

Neuwahlen für die Handelskammer.

Bei den am 21. Dgbr. im 1. Wahlbezirk (Waldenburg, Reichenbach und Neureuth) erfolgten Neuwahlen sind zu Mitgliedern der Handelskammer gewählt worden: für den Kohlenbergbau und Nebenbetriebe Hausmarschall von Bohl (Waldenburg), Bergtrat Siegemann (Breslau), Bergwerksbesitzer Dr. Gaertner (Ludwigsdorf) und Berw.-Gerichtsb. a. D. Dr. Max Graf Pilati (Schlegel); für die Webstoff-Industrie Direktor Arieck (Peierswaldbau), Fabrikbesitzer Gottfried Dierig (Ober Langenbielau), Fabrikbesitzer Kurt Fleckner (Langenbielau), Generaldirektor Andreas Haase (Mersdorf), Fabrikbesitzer Heinz Rosenberger (Ober Langenbielau) und Fabrikbesitzer Gottfried Weiskopf (Wüstewaldersdorf); für die Metall- und Elektrizitäts-Industrie Fabrikdirektor Georg Schmidt (Münster); für die Industrie der Steine und Erden Fabrikdirektor Georg Faust (Dresden und Altmühl); für die Mühlen-Industrie und für den Großhandel einschl. Expeditions- und Banngewerbe Kaufmann Max Brod (Waldenburg); für den Kleinhandel Kaufmann Arthur Matthäi (Waldenburg), Kaufmann Erich Grabs (Gottesberg) und Droghandeler Gustav Wachs (Ober Langenbielau); für sonstige Gewerbebetriebe Kaufmann Hermann Hirsch (Reichenbach).

* Invalidenrenten. Alle Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung, die am 1. Januar 1921 neben ihrer Rente eine Zulage beziehen, erhalten von diesem Zeitpunkt an eine außerordentliche

Beihilfe, und zwar Empfänger einer Invaliden-, Alters-, Kranken- und Witwenrente monatlich 40 M., Empfänger einer Waisenrente monatlich 20 M. außer den bisherigen Bezügen.

* Änderungen der Wohnungsteuer. Die Finanzsteuerdeputation hat die Beratung über die Wohnungsteuer beendet. Die in der Vorlage enthaltenen Steuererhöhlungen wurden noch nicht geändert. Dagegen wurde von der Deputation die Bestimmung über die steuerfreien Wohnräume dahin ergänzt, daß die von geistigen Arbeitern beruflich benutzten Räume der Wohnungsteuer nicht unterworfen werden. In der Beratung kam zum Ausdruck, daß auch die Belegung der Zimmer bei der Steuer berücksichtigt, und daß überhaupt wesentliche Änderungen vorgenommen werden müßten, um die Steuer annehmbar erscheinen zu lassen.

* Kriegsanleihe, Reichsnote und Kapital-Ertragsteuer. Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministeriums können die Banken bei den als Vorauszahlung auf das Reichsnote abzuliefernden selbstgezeichneten Kriegsanleihebescheinigungen die Zinscheine vom 1. Januar 1921 auch nach dem 1. Januar 1921 mitliefern, sofern nachweislich der Antrag auf Ablieferung der Reichsanleihe bei der Bank bis zum 31. Dezember 1920 eingelaufen ist. Es ist damit also erreicht, daß der Kunde von den am 1. Januar 1921 fälligen Zinscheinen keine Kapital-Ertragsteuer zu zahlen hat. Die Entscheidung darüber, ob die von den früher fälligen Zinscheinen bereits abgezogene Kapital-Ertragsteuer wieder zurückgestellt wird, steht noch aus.

* Eine Fuhrwerksteuer beabsichtigt die Provinzialverwaltung einzuführen. Der Ertrag der Steuer soll zum größten Teile den Kreisen als Beitrag zur Unterhaltung der Straßen überwiesen werden.

* Postaufträge usw. nach fremden Ländern. Die Beschränkung, wonach für den Verkehr aus und nach fremden Ländern Postaufträge und Nachnahmen auf eingeschriebenen Briefsendungen vorübergehend nur bis 100 Mark oder den Gegenwert von 100 Mark zugelassen waren, ist aufgehoben worden. Ferner wird bei der Annahme von gewöhnlichen und telegraphischen Postaufträgen nach dem Auslande der Nachweis über Inhalt und Zweck des Geschäfts, auf das sich die Zahlung bezieht, fortan erst bei Beträgen von 3000 Mark an gefordert.

* Kapitalertragsteuer. Der Herr Reichsminister der Finanzen hat bei der Frage, ob die Einkünfte der stillen Gesellschafter der Kapitalertragsteuer unterliegen, durch Erlass vom 2. Oktober 1920 — III. 24381 In. — seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß die genannten Einnahmen als stille Gesellschaft unter das Kapitalertragsteuergesetz fallen. Diejenigen Personen, die in ihrem Handelsgewerbe stille Gesellschaften betreiben, sind also gemäß Nr. 7 der vorläufigen Vollzugsanweisung zum Kapitalertragsteuergesetz vom 31. März 1920 verpflichtet, von den Erträgen, die sie den stillen Gesellschaftern auszahlen, die Steuer abzuziehen und an die zuständige Behörde abzuführen.

* Abfindung bei Wiederverheiratung von Kriegswitwen. Während Kriegswitwen bei Wiederverheiratung bisher nur dann eine einmalige Abfindungssumme erhalten konnten, wenn ihre Bedürftigkeit nachgewiesen wurde, gibt das Reichsversorgungsgesetz (§ 39) den versorgungsberechtigten Kriegswitwen einen Anspruch auf Abfindung bei Wiederverheiratung. Die Abfindungssumme beläuft sich auf den dreifachen Jahresbetrag der zuletzt von der Witwe bezogenen Rente. Soweit jedoch Teile der Rente ruhen, werden auch diese ruhenden Rententeile bei Feststellung der Abfindungssumme zugunsten der Witwe mitgerechnet. Voraussetzung für die Bewilligung der Abfindung ist, daß die Witwe einen Deutschen heiratet. Im Falle der Wiederverheiratung mit einem Ausländer oder Staatenlosen kann die Abfindung bewilligt werden, es besteht jedoch kein Rechtsanspruch auf sie. Die Abfindung nach dem Reichsversorgungsgesetz wird nur gewährt, wenn die Wiederverheiratung spätestens am 1. April 1920 stattgefunden hat. Witwen, die sich vor diesem Zeitpunkt wiederverheiratet haben, können die Abfindung nur nach den früheren Bestimmungen erhalten. Die Abfindungssumme beträgt für eine erwerbsfähige Kriegswitwe durchschnittlich 5500 M., für eine erwerbsunfähige Kriegswitwe durchschnittlich 9200 M. Kriegswitwen, die nach dem 1. April geheiratet haben, können Anträge auf Gewährung der Abfindung oder Zahlung eines Vorstusses bei der Fürsorgebehörde oder dem Versorgungsamt ihres Wohnortes einreichen. Für die Waisen werden die Renten nach der Verheiratung der Mutter unverändert weitergezahlt. Auch die soziale Kriegsghinterbliebenenfürsorge tritt, soweit es nach Lage der Verhältnisse nötig ist, für diese Kinder ein.

* Stadttheater. Man schreibt uns: Zum 6. Mal gelangt am Donnerstag die Operette „Der letzte Walzer“ zur Aufführung. — Das alte Jahr wird im Stadttheater mit dem neuen tollen Schwanz „Die Sache mit Lola“ beschloßen. Wer also im alten Jahr noch einmal herzlich lachen will, sehe sich am Silvesterabend „Die Sache mit Lola“ an. — Zum 3. Mal wird am Neujahrstag nachmittags 3½ Uhr das

reizende Kindermärchen „Peterchens Mondfahrt“, und zum 4. Mal am Sonntag nachmittags 3½ Uhr das „Dreimäderlhaus“-Singspiel „Köslein auf der Heiden“ aufgeführt. — Bei der Erstaufführung „Aber die Kraft“ am Dienstag wird das Publikum ersucht, sich jeder Beifallsäußerung zu enthalten! — Im neuen Jahr soll der Schwanz „Zwangseinquartierung“ noch einmal aufgeführt werden.

lr. Gottesberg. Verschiedenes. In den Feiertagen gab es auch in unserer Stadt so mancherlei Abwechslung. Am Abend des 1. Feiertages gab die Bergkapelle im „Schwarzen Hof“ vor ausverkauftem Hause ein Festkonzert. In verschiedenen Lokalen fanden an beiden Feiertagen Klavierkonzerte statt. Am Montag, dem sogenannten 3. Feiertage, vereinigten sich die Mitglieder des Männer-Turnvereins im Saale des Hotels „Glückauf“ zu einer Weihnachtsfeier. In eine in herzlichen Worten gehaltene Ansprache des Vorsitzenden, Lehrer Kühn, schloß sich die Einführung des anlässlich des 60. Stiftungsfestes seitens des Männer-Turnvereins Konradswaldau gestifteten Fahnenknäuels in den Schatz des Vereinsbanners. Die Turner und Turnerinnen nahmen im Saale Aufstellung und der 2. Vorsitzende, Fabrikant Würfel, schlug den Nagel mit den martialischen Worten ein: „Solange deutsche Turner wachen, wird deutscher Sinn fortan bestehen, mag auch die Welt sich neu gestalten, doch Deutschland wird nicht untergehen“. Brausend erklang hierauf der deutsche Turnergruß durch den Saal. Den Schluß der Feier machten zwei flott gespielte Ginakter, eine Verlosung, zu der die Gaben unter einem hellbrennenden Christbaum lagen, und Tanz.

lo. Gottesberg. Aus dem Vereinsleben. Bei der am 27. Dezember stattgefundenen Sitzung des Kathol. Gesellenvereins nahm man Kenntnis von dem plötzlichen Hinscheiden des langjährigen Ehrenmitgliedes und ehemaligen Senior des Vereins, Maschinenfeger Josef Urban aus Nieder Hermsdorf, und wird sich der Verein an seiner Beerdigung beteiligen. Sodann sprach Seminarist Holczel über „Die Entwicklung der Selbstwirtschaft“. Nächsten Sonntag den 2. Januar 1921 hält der Verein in Gemeinschaft mit dem Kathol. Jugendverein im Hotel „Schwarzes Hof“ seine Weihnachtsfeier ab. — Einen in allen Teilen wohlgeordneten Weihnachtsabend, bestehend im Vortrag von Liedern, einer Verlosung und Tanz, veranstaltete der Männer-Gesangsverein „Liedertafel“ im Hotel „Preussischer Adler“.

* Reichenbach. Unfall auf dem Maraschnicht. Borgestern Montag morgen ereignete sich bei der Seilfahrt auf dem Maraschnicht der Abseilsteige ein bedauerlicher Unfall. Durch zu scharfes Aufsetzen des Förderkorbes erlitten 12 Bergleute, die sich in dem Korbe befanden, mehr oder minder große Stauungen. Verzügliche Hilfe war sofort zur Stelle. Sechs der Verunglückten mußten sofort ins Krankenhauslazarett überführt werden, darunter einer, der einen Beinbruch erlitten hatte. Die anderen sechs Bergleute, die mit minder schweren Stauungen davon gekommen waren, konnten in ihre Wohnungen geschafft werden. Ueber die Ursache des Unfalls ist noch nichts bekannt geworden.

i. Nieder Hermsdorf. Verschiedenes. Mit dem 1. Januar 1921 scheiden die Evangelischen unseres Ortes aus der Kirchgemeinde Waldenburg aus und bilden von da an eine eigene Kirchgemeinde; deshalb tragen jetzt die Gottesdienste in unserer Kirche den Charakter von Abschieds-Gottesdiensten. In der Weihnachtsfeier verabschiedete sich Pastor prim. Hotter, der bis zum Jahre 1914 15 Jahre lang allein die Seelsorge am Orte ausübte, von der Gemeinde; Pastor Kobak dankte ihm für all der Gemeinde erwiesene Liebe und Treue. — Am dritten Feiertage hielt der hiesige Turnverein D. T. im Salon des Hotels „Glückauf“ die übliche Weihnachtsfeier ab. Das 30jährige Ehrenmitglied, Bergverwalter a. D. Leichmann, gedachte in seiner Festansprache des seiner Schicksalskette entgegengehenden Übersiedelens. Reiche Abwechslung boten vierstimmige, gemischte Chöre, allgemeine Turnerlieder, Zither- und Kantenvorträge, sowie die Vorträge eines Trios, bestehend aus Klavier, Geige, Cello. Große Ueberraschungen zeitigte die Verlosung gestifteter Geschenke. — Am ersten Feiertage veranstalteten der Verein katholischer junger Männer und der Jugendverein einen wohlgeordneten Weihnachtsabend im Saale der „Friedenshoffnung“. Nach dem vierstimmigen Männerchor „Heilige Nacht“ hielt der Pfarrer, Pfarramtsrat Peikert, die Begrüßungsansprache und gab fromme Weihnachts-Erinnerungen aus seiner Kindheit im elterlichen Hause und im Kreise seiner Geschwister mit. Es folgten hierauf Klavier-, Violin- und Zithervorträge, ferner das zweistimmige Schauspiel „Wenn die Weihnachtslichter brennen“, dann „Die Darschiene“, ein Terzett, und die Poesie „Heim, schlafst Du schon“ und anderes mehr. So bot das reichhaltige, 14 Nummern umfassende Programm dem ausverkauften Hause schöne, heitere und vergnügliche Abendstunden.

d. Nieder Salzbrunn. Männer-Gesangsverein „Liedertafel“. Eine erhebende Feier war es, die die große Familie des Männer-Gesangsvereins „Liedertafel“ am 2. Weihnachtsfeiertag, veranstaltete. In seiner Ansprache, die untrahmt war von allgemeinen Gesängen und vierstimmigen Männerchören, gedachte der Liedertafel, Hauptlehrer Nieblisch, des Festes der Liebe, das schon zwei Jahrtausende jezt

„Friede auf Erden“ der Welt verheißen. Der Vorsitzende, Herr Gottlieb Schubert, überreichte drei Kriegswaisen, deren Väter Angehörige des Vereins waren, je ein Sparlöffelchen. Eine heitere Verlosung brachte lebhafteste Freude aus, und der ganze Verlauf des wohlgeleiteten Abends zeigte wiederum, welche Harmonie die Vereinsfamilie durchgeistigt. Der Vereinsleiter überreichte dem Verein als Weihnachtsgabe die von ihm genau ausgearbeitete Chronik, die die Vereinsgeschichte darlegt vom Gründungstage, dem 18. August 1890, an bis zum selben Tage des Jahres 1920. Aus ihr sei in Kürze folgendes entnommen: 13 Gründer werden genannt, deren Eifer es zu danken ist, daß sich das ganze Pfälzchen zum Pfälzischen Verein entwickelte. Hatte sich der Verein anfangs mehr dem Humor gewidmet, so machte er sich doch bald das Volkstümliche zu eigen, dessen Pflege ihm noch heute als oberstes Ziel gilt. Nach Niedermeier haben ihm Arbeit in den 30 Jahren seines Bestehens geleistet, von denen der gegenwärtige bereits 12½ Jahre dieses Amtes wartet. Freund und Leid hat der Verein in buntem Gemisch erfahren, und wenn der heutige Vorsitzende, Hausbesitzer Gottlieb Schubert, 17 Jahre, der Kassensührer, Schulmachermeister Raupach, 13 Jahre an der Spitze des Vereins stehen, dann kennzeichnet dies zur Genüge, daß die Einheit hier die rechte Pfalzstätte gefunden hat. Am 21. Juni 1903 beging der Verein das 13. seiner Jahrestage. Frau hat er gehalten, was er in seinem Jahresbericht: „Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Riede“ zum Ausdruck brachte. Während des Weltkrieges hat er 26 Mitglieder hinausgeschickt, 5 derselben sind auf dem Felde geblieben, 9 mit dem schlichten Kreuz von Eisen geschmückt worden. Seine höchste Stützgröße erreichte der Verein im Jahre 1919; denn in der Generalversammlung vom 18. Januar 1920 zählte er 38 Sänger, 8 Ehrenmitglieder und 20 zahlende Mitglieder. Möge er weiter zunehmen an innerer Einheit, an äußerer Stärke, an idealen Anschauungen, an jangeschäftlichem Handeln!

d. Liebigau. Feuer. In den Abendstunden vom Montag klang Generalalarm die Bewohner des Ortes. Bei Wäldermeister Meißner stand in kurzer Zeit die Scheune in hellen Flammen. Heu, Stroh, Getreide, Gänse, Eier, Enten, Kaninchen wurden im Haub der Flammen. Bis auf die Umfassungsmauern brannte das Gebäude zusammen; doch gelang es, das angrenzende Stallgebäude zu schützen. Die Entstehungsurache ist wohl in einem Nachschuß zu suchen und wird Näheres hierüber noch berichtet werden.

Bunte Chronik.

Heimkehr eines Verschollenen.

In den letzten Tagen traf in dem Dorf Sandhausen des Regierungsbezirks Städt. der bereits als verschollen und tot betrauerte Sohn des Gemeindevorstehers ein. Er kehrte aus fünfjähriger

Gefangenschaft in Ostpreußen zurück, wo er auf einem Bauernhof gelebt hatte. Da alle von den Eltern angestellten Nachforschungen nach dem verschollenen Sohn völlig resultatlos verliefen, wurde er schließlich als tot betrauert, und demgemäß steht denn auch sein Name unter den Gefallenen auf dem inzwischen in seinem Heimatort enthüllten Denkmal. Die Freude im Elternhause über die Rückkehr des Totgeglaubten war eine unbeschreibliche.

Einen Weltrekord

in Bezug auf Fluggeschwindigkeit hat, nach dem Pariser „Figaro“, der französische Flieger Sadi-Lecointe geschlagen. Er hat 313 Kilometer in der Stunde zurückgelegt und hofft es noch auf 400 Kilometer zu bringen. Sollte sich das verwirklichen, so würde es in Zukunft möglich sein, morgens von Paris abzufliegen, in Neapel Mittag zu machen und in Rom Abendbrot zu essen. Die Reise um die Welt würde nicht mehr 80 Tage dauern, wie bei Jules Verne, sondern 70 Stunden, also 3 Tage.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

360 Frauen.

Lustspiel in 3 Akten

von Hans und Johann von Wenzel.

Wir alle wissen, daß das heutige deutsche Theaterpublikum leider keine hohen Ansprüche mehr stellt. Diese Tatsache mag wohl auch allein das Autorenpaar zu ihrem Nachwerk veranlaßt haben. „360 Frauen“ ist nämlich geradezu ein klassisches Beispiel für den allerminderwertigsten Bühnenteufel unserer Tage. Warum mögen es denn die Autoren ein Lustspiel genannt haben? Die Handlung ist abgeschmackt, die Witze sind abgegriffen, die Zeit zwischen den kindischen Szenen aber wird ausgefüllt von langatmigen, philosophisch sein sollenden Betrachtungen über Ehe, Mann und Weib und Lebensziele. Und das ist auch das Einzige, worüber der vernünftige Mensch bei diesem Stille lächeln muß: die schnoddrige, pathologisch ammutende Art und Weise der Verfasser, an möglichst unpassender Stelle über die tiefsten Menschheitsfragen zu quasseln. Über Ihre wem Ihre gebührt: eine hochbedeutende Sentenz war doch zu finden, die auch in dem würdevollen Rahmen noch wirkte:

„Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Ausharren oder Hammer sein.“

Dieser Sinnspruch ist allerdings nicht von der Firma Wenzel, sondern von Goethe, und war für mich die Medaille, die mir den Rest des „Lust“spiels hat ertragen lassen.

Die Darsteller hatten alle ihre Kräfte aufgeboren, um das Stück wenigstens für den Augenblick wirken zu lassen. Georg Boerner spielte den jungen, liebenden und benörgelten Ehemann wirklich echt, und erntete von dem schwachbesetzten Hause starken Beifall. Friedel von Gleichen verstand es, vor unseren Augen das naive, eifersüchtige Fräulein ganz entzückend hervorzubringen. Mag Vötter erfreute in bekannter Art durch seinen jökialen, humorvollen Ton, und hatte in Sufanne Bültemann mit ihrer eigenartigen Fräuleinrollen eine gute Partnerin.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Freitag den 31. Dezember (Silvester), nachmittags 4 Uhr Silvester-Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Zeller. Nachmittags 5 Uhr Silvester-Gottesdienst in der Kapelle zu Konradsthal: Herr Pastor Göbel. Abends 6 Uhr Silvester-Gottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor prim. Nepländer. Abends 8 Uhr Silvester-Gottesdienst in der Kirche zu Seitendorf: Herr Pastor Zeller. — Sonnabend den 1. Januar (Neujahrstag), vormittags 9 Uhr Festgottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor prim. Nepländer. Vormittags 9 Uhr Festgottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. — Sonntag nach Neujahr den 2. Januar, vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Zeller. — Mittwoch den 5. Januar, abends 7 Uhr Bibelstunde in der Sakristei der Nieder Salzbrunner Kirche: Herr Pastor prim. Nepländer.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Freitag (Silvester), abends 5 Uhr Jahresabschlussfeier: Herr Superintendent Diehler. — Neujahrstag vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Jentich. — Sonntag nach Neujahr, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlfeier: Herr Superintendent Diehler.

Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 33.
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a.
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

In unser Handelsregister B. ist am 21. Dezember 1920 bei der unter Nr. 1 eingetragenen Aktiengesellschaft „Carlshütte, Aktien-Gesellschaft für Eisengießerei und Maschinenbau, Altmasser“ eingetragen: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 20. November 1920 sind die §§ 19, Abs. 1, 21 und 27 des Statuts geändert.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Meldepflicht.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Vierteljahrswechsel machen wir zur Vermeidung von Verzögerungen auf die Polizeiverordnung über das Meldewesen in der Stadt Waldenburg vom 16. Juli 1919 wiederholt aufmerksam, wonach jeder Zu- und Wegzug sowie jeder Umzug innerhalb des Ortes binnen 6 Tagen schriftlich unter Vorlegung von Meldevordrucken im Einwohner-Meldeamt anzumelden ist.

Zur Meldung sind nicht nur die zu- und weg- oder umziehenden Personen oder deren gesetzliche Vertreter, sondern auch der Hauseigentümer, Vermieter, Untervermieter, Pensionshalter, Arbeitgeber, die Dienstherrschaft oder dergl. verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht in die polizeiliche Bescheinigung von der etwa bereits erfolgten Meldung überzeugen haben.

Unterlassen beide Parteien die Meldung, so unterliegen auch beide der Bestrafung.

Waldenburg, den 22. Dezember 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

Umlauffrist der Jubiläumsnotgeldscheine.

Wie bereits wiederholt bekannt gegeben, bleiben die im Umlauf befindlichen Gymnasial- und Feuerweh-Jubiläumsnotgeldscheine über den 31. Dezember 1920 hinaus bis auf weiteres in Gültigkeit. Eine Einlösung dieser Scheine findet daher jetzt nicht statt.

Waldenburg, den 24. Dezember 1920.

Der Magistrat. (A. XIV).

Bekanntmachung.

Der Plan über die Verteilung der Jagdpachtgelder des gemeindefreihlichen Jagdpachtbezirks Altmasser für das Jagdjahr 1920 liegt vom 3. bis einschließlich 15. Januar 1921 von 9—1 Uhr im Verwaltungsgebäude Meißner Hof, 2. Stock, Zimmer 37, zur Einsicht der Jagdgenossen aus.

Einsprüche gegen den Verteilungsplan sind binnen 2 Wochen nach der Auslegung beim unterzeichneten Jagdvorsteher anzubringen.

Waldenburg, den 23. Dezember 1920.

Der Jagdvorsteher.

geg.: Dr. Erdmann.

Inferate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Nieder Hermsdorf.

Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung der Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1920.

Auf Grund des § 144 der Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz werden die zur Einrichtung der Umsatzsteuer verpflichteten Personen, die eine selbständige gewerbliche oder berufliche Tätigkeit ausüben, die Gesellschaften und sonstigen Personenvereinigungen in Nieder Hermsdorf aufgefordert, die vorgeschriebenen Erklärungen über den Gesamtbetrag der steuerpflichtigen Entgelte im Jahre 1920 bis spätestens Ende Januar 1921 dem unterzeichneten Umsatzsteueramt schriftlich einzureichen oder die erforderlichen Angaben an Amtsstelle mündlich zu machen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerksbetrieb. Die Pflicht der Gewinnerzielung ist nicht Voraussetzung für das Vorliegen eines Gewerbebetriebes im Sinne des Umsatzsteuergesetzes. Auch Angehörige freier Berufe (Berzte, Rechtsanwälte, Notare, Schriftsteller, Künstler usw.) sind steuerpflichtig.

Auch kleinste Betriebe sind steuerpflichtig; eine Steuerbefreiung für Betriebe mit nicht mehr als 8000 Mark Umsatz besteht nach dem Umsatzsteuergesetz vom 24. Dezember 1919 nicht mehr.

Die Steuer wird auch erhoben, wenn und soweit die steuerpflichtigen Personen usw. Gegenstände aus dem Betriebe zum Selbstgebrauch oder Verbrauch entnehmen. Als Entgelt gilt im letzteren Falle der Betrag der am Orte und zur Zeit der Entnahme von Weiterverkäufem gezahlt zu werden pflegt.

Die Einreichung der Erklärung kann durch erforderlichenfalls zu wiederholende Ordnungsgeldstrafen bis zu je 500 Mk. erzwungen werden. Unmündliche in Haft ist zulässig. Wer nicht zur Erfüllung der Anforderung nicht verpflichtet zu sein, hat dies dem Umsatzsteueramt rechtzeitig unter Vorlegung der Gründe mitzuteilen (§ 202 der Reichsabgabenordnung).

Das Umsatzsteuergesetz bedroht denjenigen, der über den Betrag der Entgelte wesentlich unrichtige Angaben macht und vorsätzlich die Umsatzsteuer hinterzieht oder einen ihm nicht gebührenden Steueranteil erschleicht, mit einer Geldstrafe bis zum 20fachen Betrage der gefährdeten oder hinterzogenen Steuer oder mit Gefängnis. Der Versuch ist strafbar.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung der Entgelte verpflichtet, auch wenn ihnen Vordrucke zu einer Erklärung nicht zugegangen sind.

Bei Nichteinreichung einer Erklärung, die im übrigen durch eine Ordnungsgeldstrafe gebühdet werden kann, ist das Finanzamt befugt, die Veranlagung auf Grund schätzungsweiser Ermittlung vorzunehmen.

Nieder Hermsdorf, den 21. Dezember 1920.

Das Umsatzsteueramt.

Hugo Friellitz,

Holzschub- und Pantoffelfabrik :: Schuhwarengroßhandlung,
Waldenburg in Schlesien,
Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.

HILFE

bei hartnäckigem Husten

und Keiserkeit durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 63

und gegen

Magenbeschwerden, auch

veraltete, durch

„Contra“ Pflanzenpulver Nr. 25

Zu haben in d. Apotheken,

wo nicht, direkt durch das

pharmazeutische Laboratorium

Oscar Tietze, Namslau.

Prospekte gratis.

Leder-Ausschnitt an Private!

Herren-Sohlen p. Paar 15 M.,

Damen-Sohlen p. Paar 12 M.

Berand per Nachnahme

oder Einfindung des Betrages.

Oskar Jantke,

Breslau I, Harraßgasse 2.

Bunte Läuferstoffe

in verschiedenen Breiten, allge-

mein verwendbar,

Gelegenheitslauf,

durchweg M. 10.— je Quadrat-

mt., sof. in größ. Meng. lieferbar.

Für Wiederverkäufer

Sonderangebote.

Getreide- und Strohstade

billigt durch

Ja. Paul Günther,

Reichenbach Schlef., Trentstraße.

Leerer Laden,

Geisbütt oder Werkstoff

zu kaufen oder mieten gesucht.

Offerten an

Brandt, Zängerstraße 37, II.

„Ob er seine schwermütigen Augen aus Indien mitgebracht hat?“ fragte Christa leise vor sich hin. „Wöhlen lachte. „Das kann ich Dir wirklich nicht sagen. Vielleicht hat er sie schon dahin mitgenommen. Du scheinst Deinem Nachbar übrigens ziemlich tief in die Augen gesehen zu haben, kleine Schwägerin.“

„Mir sind seine Augen auch immer aufgefallen“, kam Elfriede der tief errötenden Christa zu Hilfe. „Sie sehen aus, als hätten sie eine Geschichte zu erzählen.“

„Das wäre nichts Ungewöhnliches hier“, meinte Wöhlen scherzend. „Es gibt viele, die, ehe sie hier landeten, gewaltig vom Leben gezaust wurden. Die Kampfen bilden einen Wall, hinter dem manches zurückbleibt, das man nicht mitnehmen will.“

„Du meinst doch nicht, daß Schmidt etwas aus seinem Leben zu verbergen hat!“ rief Elfriede.

„Etwas Unerschaffenes gewiß nicht“, versicherte Wöhlen. „Soweit mir übrigens bekannt ist, weiß sein Leben keinerlei geheimnisvolle Untiefen auf; es scheint alles sehr klar und einfach darin zugegangen zu sein. Ich schätze ihn ebenso sehr seiner Ehrlichkeit und Verlässlichkeit als seines bescheidenen, liebenswürdigen Wesens wegen. Dabei ist er ein anspruchsloser, solider Mensch, der sich etwas Hilfsches erspart zu haben scheint. Durch Zufall bekam ich eine Verrechnung der Deutschen Reichsbank in Berlin für ihn zu Gesicht, die eine recht ansehnliche Summe auswies. Meiner Meinung nach“, er warf seiner Frau einen bedeutungsvollen Blick zu, „kann jedes Mädchen sich gratulieren, dem er seine Hand anbietet.“

Als Wöhlen sich gegen Abend noch einmal vom Hause entfernte, um einen Rundgang durch die Werke zu machen, benutzte Christa diese Augenblicke des ungestörten Besamens mit der Schwester.

„Ich habe Gusta noch gar kein Taufgeschenk gemacht“, sagte sie, zog ein kleines Medaillon aus ihrem Kleide und öffnete es vorsichtig. Es lagen zwei matt-graue Perlen darin, deren eigenartiger Glanz dem kindigen Auge sofort ihren Wert verriet. „Meine Mutter gab mir die Perlen kurz vor ihrem Tode“, sagte sie, der Schwester das Medaillon hinhaltend. „Sie trug sie ihr ganzes Leben lang, und vor ihr trug ihre Mutter sie. Sie sollen ein altes Erbstück der Familie sein und großen Wert besitzen. Eine davon ist für Gusta bestimmt. Du magst sie fassen lassen oder aufbewahren, wie sie ist. Die andere Perle behalte ich. Sie soll mich mit meinem süßen, kleinen Patschen verbinden, wo immer sie und ich weilen mögen.“

Elfriede zog die Schwester bewegt an sich. „Ich will meiner Gusta Dein Patengeschenk gut bewahren“, sagte sie.

Es war eine Freude, zu sehen, wie schnell und fröhlich Christa sich in den neuen Verhältnissen einlebte. Das ganze Haus gewann ein verändertes Leben durch sie. Tagsüber half sie der Schwester bei ihren häuslichen Verrichtungen oder bei der Pflege der kleinen Gusta, abends aber beherrschte ihr Frohsinn das allgemeine Zusammensein in angenehmer Weise. So sehr auch die Wöhlen'schen Sitten einander ungetan waren, hatten sie sich abends doch oft etwas gelassener gegenüber gesetzt. Wöhlen behauptete, selbst zum Sprechen zu müde zu sein. Gewöhnlich begab man sich zu bedenklich früher Stunde zur Ruhe.

Jetzt war es anders. Nach dem Abendessen wurde musiziert. Elfriede ließ ihren wohlklingenden Alt erklingen, der der Stolz ihrer Mädchenzeit gewesen, in ihrem Frauenleben aber fast vergessen worden war. Christa begleitete sie auf dem Klavier; zuweilen stimmte sie auch mit ihrer nicht starken, aber lieblichen Stimme in den Gesang der Schwester ein. Wöhlen saß, behaglich zuhörend, mit einer Zigarre im Reinspuck und dachte nicht daran, daß es sein

gutes Recht sei, müde zu sein. Inzwischen las man ein gutes Buch, an dem selbst Wöhlen für Literatur sehr wenig empfängliches Gemüt Gefallen fand. Gegen seine sonstige Gewohnheit brachte er jetzt am Abend auch öfter den einen oder anderen der jüngeren Beamten mit, die ihr ödes Junggesellentum nur zu gern für ein paar Stunden in dem gastlichen, von Frauenarmut belebten Hause vergaßen.

Am häufigsten kam der Sumatra-Schmidt. In seiner stillen Art trug er eben nicht viel zur Belebung der Unterhaltung bei, und doch sahen alle niemand lieber kommen als ihn. Sprach er mit Christa, so verloren seine Augen ihren schwermütigen Glanz, und sein ganzes Wesen zeigte, daß auch er jung war und fröhlich sein konnte, wie andere.

Nach außer dem Hause waren Christa und er schon zusammengetroffen. Frau Elfriede verließ nur höchst ungern Haus und Kind, um einen weiteren Spaziergang zu unternehmen; Christa dagegen fand ihr größtes Vergnügen darin, sich mit der schönen Umgebung bekannt zu machen, die sie, meist von dem großen Jagdhund ihres Schwagers begleitet, furchtlos nach allen Richtungen durchkreuzte. Wöhlen hatte anfangs etwas bedenkl. zu diesen einsamen Streifereien Christas dreingesehen, da sie aber versprach, sich immer in Schwellen der Gewerke zu halten und ihr von den Arbeitern stets mit der größten Ehrerbietung begegnet wurde, tat er schließlich keine Einsprache mehr.

So war sie wieder einmal ganz allein — der Hund war im Augenblick nicht zu finden gewesen — auf Entdeckungstreifen ausgezogen. Sie hatte einen kleinen Weg eingeschlagen, der ihr noch fremd war und sie durch dichten Laubwald führte. Die herrlichen Buchen und Eichen in ihrer vollen sommerlichen Pracht erregten wie immer ihr bewunderndes Entzücken. Von Zeit zu Zeit blickte sie sich nach einer Blume, die dem buschigen Untergrund entsproßt und ihr noch fremd war.

Nach kurzem Aufstieg führte der Weg auf eine kleine Heide hinaus, sie war an der einen Seite von einer mit Gestrüpp bewachsenen Erdbank begrenzt, die die Spuren menschlicher Niederlassungen trug.

Ueberrascht blieb Christa stehen. Sie war zu einer der Zigeuneransiedlungen gekommen, von denen Wöhlen ihr schon erzählt hatte. Ein paar hundert Schritte vor ihr lag eine Hütte, halb in die Erdbank hineingegraben, mit einer Feuerstelle davor. In dieser saß ein Zigeuner mittleren Alters, eine kurze Pfeife im Munde, und band Wesen aus den Ginferszweigen, die ihm ein junges Weib zureichte, das ebenfalls die Pfeife im Munde hielt und einen Säugling vor sich auf dem Boden liegen hatte. Aus der Tür der Hütte blickte der eisgraue Kopf einer alten Zigeunerin; ringsherum spielten und balzten sich ein halbes Dutzend nackter Kinder, während ein paar Schweinchen und ein großer Hund zwischen ihnen umherkamen. Neben der Hütte sah man ein an einen Pflock gebundenes, krummiges Pferdchen, das an dem mageren Gasse zupfte.

Christa hatte unwillkürlich hinter einem Baum Deckung gesucht; schon aber war sie bemerkt worden. Der Hund schlug an, die Kinder stürzten auf sie zu und hatten sie im Nu umringt. Ihr die leeren Hände entgegenstreckend, schrien sie von allen Seiten auf sie ein. Verlegen suchte Christa in ihrer Tasche. Sie hatte kein Geld bei sich, hier, wo es gar keine Gelegenheit gab, etwas einzukaufen, steckte sie ihre Börse fest in sich. Sie bedeutete den Kindern durch Zeichen, daß sie nichts bei sich habe; je mehr sie aber abwehrte, desto zudringlicher wurden diese. Sie begnügten sich schließlich nicht mehr mit Bitten, sondern griffen in die Taschen ihres Kleides und zerrten daran.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 304.

Waldenburg, den 29. Dezember 1920.

Bd. XXXVII.

Marieliese.

Roman von Anny v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Sie trat mit riesigem Erfolg in Berlin auf und bei ihrem zweiten Konzert konnte der Saal die vielen Menschen nicht fassen, die alle kamen, sie zu hören. —

Auch Arno Werninghausen befand sich im Publikum, er wollte einmal ganz objektiv, ganz parteilos urteilen, was eigentlich an Marielieses Liedern war, er fand sein Urteil von früher übertrieben und so stellte er natürlich fest, daß Marieliese zwar ganz schön singe und auch aussehe, daß sie aber keinesfalls den Beifall, mit dem man sie bedachte, verdiente. Er fand, wenn Marieliese so weiter verwöhnt wurde, dann mußte sie eingebildet werden, und er hatte keine Lust, sich, wie es ihm von einem alten Bekannten am Tage nach dem Konzert geschah, sagen zu lassen: „Welch eine große Künstlerin ist Ihre Braut, sie wird als Ihre Gattin beliebter sein als Sie!“ — Der Sache mußte bald ein Ende bereitet werden. Um so rascher, da das Bankhaus Zedler in allernächster Zeit aufhören sollte zu existieren. Man erzählte sich, daß Konsul Zedler sich heil und gesund aus dem Sturz gerettet, indem er beinahe das gesamte Privatvermögen von sich und seiner Frau zum Ordnen der Geldgeschäfte verwandt hatte. Wie töricht, in solchem Fall macht man doch irgendeine Schiebung, rettet, was zu retten ist.

Konsul Zedler hatte ihn nun auch offiziell in die Sachlage eingeweiht und gesagt: „Jetzt bekommen Sie leider eine arme Frau.“ Da hatte er gelächelt: „Was liegt mir daran, ich liebe Marieliese um ihrer selbst willen.“

So, damit hatte er abermals dafür gesorgt, daß man nicht in ihm den Schuldigen erblickte, wenn eines Tages der Bruch kam. Zu Marieliese gab er sich wie immer und sie ahnte nicht, wie eifrig er nach einer Hintertür zum Entschlüpfen ausspähte.

Um das Mühlenhaus herrschte winterliche Abendstille. Die kleine Stadt lag unter einer ganz dünnen weißen Decke, die aus dem allerersten Schnee gewebt war und der Mond ließ sie in kristallenem Licht aufleuchten als sei die Decke Zuder, den ein übermütiges Engeln über das Städtchen ausgeschüttelt.

Im wohlhig geheizten Arbeitszimmer saßen

die Geschwister beisammen, draußen in der Küche sang Lina irgendein sentimentales Lied, dessen einzelne Töne sie ganz lang zog. Oswald Thomsen hatte ein Buch über Forstwirtschaft vor sich, er beschäftigte sich zur Zeit viel damit, weil er beabsichtigte, auf einem dem Wald nahe gelegenen Bodestück, das er billig erworben, im Frühjahr eine Baumschule anzulegen.

Else las die Zeitung, die vor wenigen Minuten gebracht worden war. Plötzlich raschelte das Papier in ihrer Hand lebhaft und ein laut höchster Ueberraschung löste sich aus ihrem Munde.

Oswald, den das störte, brummte: „Nun, was gibt es denn so Aufregendes in Spiekershausen? Ist Apothekers Mädchen mit dem Provisor durchgebrannt, oder hat sich die weiße Rake von Geheimrat Binder, die immer meine Tanten würgt, aus Gewissensbissen das Leben genommen?“

„Spötter!“ klang es zurück, „höre nur und begreife mein Erstaunen.“

Langsam, mit unterstreichender Wichtigkeit las Else: „Sonabend, den 12. Dezember, findet im großen Saale des Hotels Adler ein einmaliges Konzert der beliebten und im Fluge berühmten Sängerin Marieliese Berned statt. Sie singt wieder aus alten Tagen am Spinett.“

Else ließ das Zeitungsblatt zurückgleiten. „Die Preise der Plätze, die nun folgen, können uns ja gleich sein, aber sage, Oswald, wie stellst Du Dich zu der Ueberraschung?“

Oswald Thomsen blickte mit starren Augen ins Weite. „Was kümmert uns Marielieses Tun, sie fragt ja kaum nach uns. Auch hörte ich längst davon, daß sie mit einem geschickten Impresario herumreist und Geld zusammensingt. In den alten Biedermeierkleidern Urarrogens tritt sie auf, und die alten Lieder, an welchen die liebe Lote so mit ganzer Seele hing, zerrt sie in die Dessenlichkeit.“ Er sah jetzt Else an und ein heimlicher Zorn flackerte in seinen noch eben so starren Augen auf. „Ich meine aber, sie hätte sich an ihren Erfolgen in den größeren und größten Städten genügen lassen dürfen, was will sie hier in unserem stillen Nest? Genügt ihr der Beifall da draußen nicht, muß sie hierherkommen und sich zeigen? Was kann ihr daran liegen, wenn ein paar Bekannte sie erstaunen, ein paar frühere Mitspielerinnen und Freundinnen sie vielleicht beneiden oder ein paar Backische sie anheimmeln.“

Else sagte: „Ich bin gespannt und freue mich auf das Konzert.“

Oswald Thomsen schlug hörbar sein Buch zu. „Wir beide haben nichts in Marielleses Konzert zu tun!“

Else blickte den Bruder verwundert an. „Wenn Du mir nicht gesagt hättest, Marieliese und Du ihr wäret einander „wurscht“, dann würde ich glauben, Du liebst sie und bist ergrimmt, weil sie einen andern wählte.“

„Dummes Zeug“, lächelte der Mann gequält, „im übrigen dürfte ich mich doch kaum eines so unparlamentarischen Ausdrucks bedient haben.“

Else nickte eifrig. „Jawohl tatest Du das, es war kurz vorher, ehe Marieliese Dich damals so dringend zu sprechen wünschte.“

Oswald Thomsen dachte an Marieliesens Bitte, den Justizrat Mehdorf, ihren damaligen Vormund, zu veranlassen, sie weiter im Gesang ausbilden zu lassen. Wort für Wort hob sich ihre Bitte wieder von dem Lager, darauf er sie in seinem Gedächtnis gebettet.

„So, also damals sagte ich das Unparlamentarische?“ fragte er mechanisch.

Wieder nickte Else. „Ja, damals, ich erzählte es noch Marieliese als sie kam und hier in dem Zimmer auf Dich wartete.“

Da lachte Oswald Thomsen seltsam gezwungen auf. „So, Du plauderst aus der Schule? Ein köstlicher Witz.“

Er glaubte in diesem Augenblick wieder die zierliche Gestalt Marielleses in den schwarzen Trauergewändern vor sich zu erblicken wie damals, fühlte wie damals ihren jungen Körper in seinen Armen, ihre weichen unberührten Lippen heiß werden unter den seinen, bis sie ihn dann jählings zurückstieß. Da mochte sie ihr wohl eingefallen sein, die häßliche Rede, die aus seinem Munde gekommen und die ihr Else harmlos wiedererzählt hatte: „Sie beiden seien einander wurscht“, vielleicht war daran sein Glück zerbrochen. Er erhob sich, die fragenden Blicke der Schwester beengten ihn. „Ich will noch einen kleinen Spaziergang machen“, sagte er und eilte fort, Else verwundert zurücklassend.

Else las nachdenklich wieder und wieder das Zeitungsinserat, fand danach vorn im lokalen Teil des Blattes noch eine geschickte Notiz, die auf das Konzert der früheren Mitbürgerin und Urentelin des bis vor wenigen Jahren stadtbekannten Originals „Madame Biedermeier“ hinwies und grübelte dann über das eigentümliche Benehmen des Bruders nach. Zwischen ihm und Marieliese mußte mehr gespielt haben als er zugab, viel mehr . . .

Inzwischen durchwanderte Oswald Thomsen das todstille Städtchen. Ueber die Klugbrücke ging er, die Promenade entlang und wo Ma-

dame Biedermeiers Gärthchen vom leichten Schnee eingehüllt, über dem Flusse sich zeigte, blieb er lange stehen. Da drüben saß früher zur Frühlings- und Sommerzeit die blonde süße Marieliese, hier auf dem Flusse schaukelte sie sich im Rahn und manchmal sang sie, daß die Spaziergänger Halt machten und bewundernd lauschten. Er ging langsam weiter, bog in die Sophienstraße und stand dann vor der Vorderfront des kleinen Hauses.

Die Läden waren fest geschlossen, das Häuschen schlief und träumte vielleicht von Tagen, da noch Madame Biedermeiers scharfsilberne Taftkleid durch seine Räume rauschte und hinter weißen Tüllgardinen ein junges blondes Geschöpf auf die Straße hinauslugte, ob der Better Grünrock nicht bald von der Vorlesung aus der Akademie heimkehrte. — Bis der Better dann den grünen Rock mit der Müllerjoppe vertauschte, weil, ja weil —

Ein tiefer Schmerz erfüllte den Mann. Marieliese hatte klein von ihm gedacht und er war zu stolz gewesen sich zu verteidigen, sie aufzuklären. Vielleicht hätte er ihr gegenüber ehrlich sein sollen, möglicherweise, nein sicher hätte er sich damit sein blondes Lieb ins Mühlenhaus gerettet. Nun war sie die Braut eines anderen, eines schönen berühmten Herrenmenschen, war ewig für ihn verloren. Saß gegen einen dunkeläugigen Mann mit selbstgefälligem Siegerlächeln erfüllte ihn, würgte ihm in der Kehle, ballte ihm die Fäuste.

Ein kalter Wind kam um die Straßenecke vom Flusse her, der einsame Mann fröstelte und schneller als er gekommen, ging er seines Weges zurück. Sein Gesicht war verschlossen, Else wagte keine Frage, schweigend saßen die Geschwister beisammen, bis es Zeit ward, sich zur Ruhe zu begeben.

Oswald Thomsen fand keinen Schlaf, er sann und bereute, wie er sich zweimal sein Glück hatte entschliffen lassen. Das erstemal, weil er Marieliese nicht darüber aufgeklärt, weshalb er den grünen Rock des künftigen akademisch gebildeten Oberförsters so still beiseite gelegt und das zweitemal, weil er einen jugendhaft dümmen häßlichen Ausdruck in bezug auf Marieliese und sich gebraucht, der ihr hinterbracht worden war. Wie ein Weinen rang es sich in dem Manne auf. Ein armer Tropf war er, ein ganz, ganz armer bemitleidenswerter Tropf.

Ganz langsam und still sollte das Bankhaus Zedler aufhören zu sein. Nicht von heute auf morgen, das war nicht mehr notwendig, da man allen geschäftlichen Verbindlichkeiten bis aufs kleinste nachzukommen imstande gewesen. Dazu hatte allerdings nicht nur das Privatvermögen des Konsuls herhalten müssen, sondern auch das ziemlich bedeutende seiner Frau, das sie von

ihren Eltern geerbt hatte und das bisher als ihr persönliches Eigentum gegolten. Was dem Ehepaar blieb, war sehr, sehr wenig und man würde sich riesig einschränken müssen, um durchzukommen. Marieliese versuchte den Eltern die Sorgen und schweren Gedanken zu verschleiern. Sie brachte stolz das Geld heim, das sie mit ihren Konzerten verdiente und weinte, als das Ehepaar dieses Geld zurückwies. Der Konsul sagte: „Spare Dein Geld, es ist Dein Eigentum, dann brauchst Du, wenn Du heiratest, wenigstens nicht ganz mittellos in das Haus Deines Mannes zu ziehen.“

„Erst kommt Ihr, dann Arno“, wehrte sich Marieliese und gab sich nicht eher zufrieden, bis ihr der Konsul das Geld abnahm, was er allerdings mit dem festen Voratz tat, keine Mark davon anzurühren und es gut und sicher für Marieliese aufzubewahren.

Arno Berninghausen ließ sich jetzt nicht allzu häufig sehen, er merkte, wie sich jetzt schon im Zedlerschen Hause Wandlung auf Wandlung vollzog, die von dem harten Muß, sich einzuschränken, diktiert war. Dienboten wurden entlassen, bei seinen Besuchen begegnete er Agenten für Grundstücksverkäufe und das alles begann dem verwöhnten Mann auf die Nerven zu fallen. Er fand, es war die höchste Zeit, sich zurückzuziehen, ein längeres Jögern wäre Schwäche gewesen. Nach außen hin ließ er sich allerdings nicht das Geringste anmerken. Der Konsul sprach mit ihm einmal ganz offen über das Mißgeschick, das sein Bankhaus betroffen.

„Sehen Sie, lieber Arno, wenn sich unsere Firma noch wenigstens einen Teil der Schuld selbst zuschreiben müßte, dann würde ich es viel leichter tragen, aber wir sind bei dem Sturz eines uns durchaus und durch lange Jahre als zuverlässig bekannten Hauses mitgerissen worden. Wir waren mit diesem Hause gewissermaßen befreundet, arbeiteten seit Väterzeiten oft Hand in Hand mit ihm. Fast unglaublich erscheint es mir jetzt, daß uns nicht die geringsten Anzeichen auf das drohende Verhängnis aufmerksam machten. Allerdings ist das nur ein Beweis, daß jene Bank bis zum letzten Augenblick außerordentlich geistig mandrierte und selbst bis zum letzten Augenblick noch hoffte, sich retten zu können.“ — Er ward noch vertraulicher, gab seines Herzens letzten Wunsch preis, dessen Erfüllung ihm nun das Schicksal versagte.

„Sie werden allerdings begreifen, lieber Arno, wie traurig es für mich ist, jetzt meine Lebensarbeit gewissermaßen zwischen den Händen zerrinnen zu sehen, werden aber vielleicht nicht voll und ganz begreifen, daß mich das, trotzdem ich keinen Sohn besitze, lange nicht so schmerzt wie die Gewißheit, die Firma nun für immer erlöschen zu sehen. Glauben Sie mir, die schwersten Opfer wollte ich gern und freudig

bringen, wenn ich es ermöglichen könnte, die Firma Zedler und Sohn fortbestehen zu lassen. Wäre ich reicher als ich gewesen, so hätte ich für die Erfüllung dieses Wunsches alles hergegeben. Ich hatte mir seit langem vorgenommen, einen jüngeren, strebsamen und vor allem zuverlässigen Teilhaber zu suchen und mich dann später in älteren Jahren zurückzuziehen in der beruhigenden Gewißheit, einen Nachfolger zu haben, dem ich es während unserer Zusammenarbeit Tag für Tag als eine Art von heiligem Vermächtnis auf die Seele binden wollte, dafür Sorge zu tragen, daß auch nach ihm Zedler und Sohn bestehen bliebe. Für diese Sicherheit wollte ich Hunderttausende opfern, ich wäre dem jungen Teilhaber, der sich für mich als der Rechte erwies, mit der größten Zuverlässigkeit begnadet und hätte ihm den Eintritt in die Firma in finanzieller Beziehung so bequem als möglich gemacht.“ Er seufzte: „Dem Traum, das Haus, das Urgroßvater begründet, nach mir in unserem alten Namen fortleben zu lassen, muß ich entsagen, denn wenn ich mich auch glatt und ohne jemanden zu schädigen aus dem schwierigsten Sturm, der jemals unser altes gutes Bankhaus umbrauste, gerettet habe, so wissen Eingeweihte doch Bescheid und es wird niemanden einfallen, mit hohen Einlagen Teilhaber zu werden, und zu großem finanziellen Entgegenkommen bin ich doch nun unfähig.“ Der alternde Mann atmete hastig und hörbar. „Bald liegt die Arbeit von vier Generationen am Boden, verweht in alle Winde und wie lange wird es dauern, dann weiß niemand mehr, ob sie überhaupt jemals dagewesen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Durch Blut und Flammen.

Erzählung von Helene Stoll.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Sie war ihrer Verlegenheit noch nicht ganz Herr geworden, als der junge Mann auf einen Wink Böhlens ihr den Arm bot, sie zu Tische zu führen. Still und in sich gekehrt, sah sie in dem fröhlichen Kreise. Daß sie sich aber trotz ihrer Schweigsamkeit glücklich fühlte, sah man ihrem Antlitz an, auf dem noch immer ein Abglanz der holden Gedanken zu liegen schien, die es während des Verkaufs verklärt hatten. Noch nie war Elfriede die zarte, reine Schönheit der Schwester so aufgefallen wie heute. —

„Nun, wie hat Dir Dein Nachbar, der Sumatra-Schmidt, gefallen?“ Mit diesen Worten wandte sich Böhlen an Christa, als die Gäste die Kamille verlassen hatten und diese wieder allein in der von Rosenbüsch durchzogenen Halle saß.

„Sumatra-Schmidt, was ist das für ein sonderbarer Name? Heißt er wirklich so?“ fragte Christa zurück.

Böhlen und seine Frau lachten. „Eigentlich heißt er ganz einfach Schmidt, Karl Schmidt. Weiß aber Schmidt kaum ein Name zu nennen ist und er ein paar Jahre in Indien war, nennen wir ihn zur Unterscheidung Sumatra-Schmidt.“

Letzte Telegramme.

Weitere Verhandlungen über die Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, 29. Dezember. In Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem deutschen Beamtenbunde wurde einer Blättermeldung zufolge beschlossen, die Forderungen und Wünsche der Eisenbahner dem Reichs-Gutachterauschuss zu überweisen, in dem Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Gewerkschaftsbundes sitzen. Der Reichs-Gutachterauschuss wird am 3. und 4. Januar in Berlin alle die Eisenbahnbeamten angehenden Fragen erörtern. Die Forderungen der Eisenbahnarbeiter werden in gegenwärtig stattfindenden Verhandlungen im Reichs-Arbeitsministerium erörtert werden.

Dynamitattentat.

Elberfeld, 29. Dezember. Wie den Blättern aus Elberfeld gemeldet wird, wurde dort ein Dynamitattentat gegen das Haus des Landgerichtsrats verübt, der die Untersuchung in der Hochverratsache

gegen den infolge Hungerstreiks gestorbenen Reichsanwalt Lantz geführt hat.

Große Verschiebungen an Kohle.

Dresden, 29. Dezember. Wie die „Bosische Zeitung“ aus Dresden berichtet, sind die Grenzbehörden einer großen Schiebung von Ruhrkohlen auf die Spur gekommen. Es handelt sich um sieben große Schlepplöcher mit 140.000 Zentnern Steinkohlen, die von Deutschland nach Polen verschoben werden sollten.

Von den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. „Der gelbe Diplomat“ ist ein effektvolles Filmbild, das in seinen 6 Akten — mit Friedrich Zehnt in der Hauptrolle — den Beweis erbringen will, daß auch unter den schiefschüssigen Söhnen des Ostens dieselben Begriffe von Ehre und Gewissenhaftigkeit daheim sind wie bei uns. Ein chinesischer Großwürdenträger, der allerdings von einer weißen Mutter abstammt, wird in geheimer Mission an einen europäischen Hof gesandt zur Erledigung einer Angelegenheit, die für sein ganzes Land von weittragender Bedeutung ist. Schon unterwegs gerät er in die Hände einer hochstehenden Dame, der Gattin

des spanischen Gesandten, die ihn nach ihrer Idee zu ziehen weiß, sobald er in die höchste Gefahr kommt, seiner Mission antreten zu werden. Aus der unvermeidlichen Katastrophe wird er gerettet durch ein berechnungswürdiges Weib, die junge Stieftochter der raffinierten Frau, die ihn zu verderben beabsichtigt. Das Mädchen, das anfangs den Vertreter der von ihr gehassten Rasse verabscheut, erkennt seine edlen Charaktereigenschaften und wird selbst um seine Liebe. Prächtige Seeszenen und Landschaften fesseln das Auge bei diesem Film in hohem Grade. Nicht reizvoll ist auch das zweite Werk: „Die Liebesgesellschaft G. m. b. H.“ mit Lia Lay in der Hauptrolle. Beide Filme stehen recht augenscheinlich und angenehm ab von den in letzter Zeit vorgeführten Schauerfilmen.

Wettervorhersage für den 30. Dezember:
Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Redaktion und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Inserate für die am Freitag den 31. Dezember zur Ausgabe kommende **Neujahrs-Nummer** unserer Zeitung, insbesondere Glückwünsche, bitten wir möglichst bald, **spätestens** aber bis **Freitag vormittag 10 Uhr**, gefl. aufgeben zu wollen.

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Am 2. Weihnachtsfeiertage verschied nach kurzem aber schwerem Krankenlager mein lieber, guter Mann unser guter Vater,

der Gastwirt

Albin Ziegenbein

im Alter von 56 Jahren.

Um stilles Beileid bitten:

Die trauernde Gattin nebst Kindern.

Altwasser, Gasthof zur Krone.

Beerdigung: Donnerstag den 30. d. Mts., nachm. 2½ Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofs in Waldenburg aus.

Am 24. Dezember 1920 starb in Cunnersdorf i. Rsgb.

Herr Fabrikbesitzer

Albert Haenschke.

Er gehörte der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung von 1885 bis 1903 an und war vom 8. Juli 1903 bis 13. September 1911 unbesoldeter Stadtrat.

In diesen Ehrenämtern hat er in 26jähriger unermüdlicher Tätigkeit der Stadt hervorragende Dienste geleistet und sich durch seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse, sowie durch seine persönliche Lebenswürdigkeit die Achtung und Anerkennung seiner Mitbürger erworben.

Sein Andenken werden in Ehren halten

Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Waldenburg.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen ein herzliches „Gott Vergelts“.

Waldenburg, den 28. Dezember 1920.

Familie Lockwenz.

Neuendorf.

Ausgabe der Badermarken für Januar 1921 erfolgt Freitag den 31. Dezember 1920, vormittags 8 Uhr, im Gemeindebüro. Neuendorf, 29. 12. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Jüngerer Badergehilfe
sofort gesucht. G. Pause,
Baderlei, Zellhammer.

Bedienung
Ring 1, III

Ein Mädchen

bis 15 Jahre, für nachmittags von 2 bis 5 Uhr zur Bedienung zum 1. Januar gesucht.

Ren. Weisklein, Schule, part.

Ehrl., sauberes Dienstmädchen (16—18 Jahre) in kinderlosen Haushalt für sofort gesucht. Zu erfragen in d. Geschäftsst. d. Bg.

Kleider-Näherin

nimmt noch Arbeit an in und außer dem Hause. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bg.

Partipiritus
(marientreuen Brennspritus)

empfehle die
Drogerie zur „Vorwärtshütte“, Hugo Beitsch,
Germendorf, Bez. Breslau.

Magenfranke!!!

gebrauchen nur

Beitsch's Pepsin-Essenz.

Wirkt verdauungsfördernd, appetitanregend.

1/1 Fl. 15,— Mk. Alleinbezug durch

Hugo Beitsch, Drogerie z. Vorwärtshütte

Germendorf, Bez. Breslau.

Schlaf-, Speise-, Wohnzimmer,
komplette Küchen,
ganze Einrichtungen,
sowie alle Arten

Möbel,

auch einzelne Stücke,
empfiehlt preiswert und gediegen

p. Kasse evtl. Teilzahlung

R. Karsunky,

Waldenburg Schl.,

Ring 10, I.

**Kapitalkräftiger Kompagnon
oder stiller Teilhaber**

für ein hochrentables Installationsunternehmen in der Grafschaft
Glatz sofort dringend gesucht. Bedeutende Aufträge zur sofortigen
Ausführung bereits abgeschlossen. Offerten unter K. K. 11 an
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser u. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Dornel's Erben.

Paul Opitz Nachfolger,

Spirituosen-Fabrik,

Waldenburg, Breslau,

Friedländer Strasse Nr. 34. Nikolaistrasse Nr. 12.

Gute Einkaufsstelle von

Brannwein.
Breslauer
Kornkröme.
Fagon-Rum.
Kognak.
Jamaika-Rum.
Arrak.
Liköre mit Zucker.
Punsch mit Zucker.
Himbeersaft m. Zuck.
Weine
(beso Jahrgänge).
Fruchtweine.
Sekt.
Fruchtspekt.
Alkoholreife
Punsch u. Trunks.

Gegründet
1799.

CARL FREY & SOEHNE

Postscheckkonto
Breslau 9917.

Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gerichtlich vereidigte Sachverständige.



Reparaturen



fertigen sachgemäss in eig. Werkstätten schnellstens, auf Wunsch sofort,
Fernsprecher Nr. 172. zu äusserst billigen Preisen. Fernsprecher Nr. 155.
Freiburg, Ring Nr. 28. **la. Gravierungen.** Waldenburg, Ring Nr. 13.

Gasthaus - Uebernahme!

Dem geehrten Publikum von Charlottenbrunn und Umgegend hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich das

Gasthaus z. Schützenhaus in Charlottenbrunn

vom 1. Januar 1921 ab übernehme. Gestützt auf meine langjährige Tätigkeit in diesem Fach, wird es mein Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste durch Verabreichung guter Speisen und Getränke bei aufmerksamster Bedienung in jeder Weise zufriedenzustellen.

Mit der Bitte um freundliche Unterstützung meines Unternehmens zeichnen

Hochachtungsvoll

Adolf Scholz und Frau.

Hans Sachs.

Restaurant, Gast- wirtsch. od. Hotel

per bald oder 1. April 1921

zu pachten eventl. später
zu kaufen gesucht.

Off. unter A. M. L. 1000 an
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbet.

1 Kleiderschrank, 1 Bettstelle

mit Seitenbrett, sowie 1 Holz-
koffer sind z. Verkauf, b. Langner,
Ob. Waldenburg, Kirchstraße 5.

1000-1500 M.

für bald gesucht, hohe Finsen,
Sicherheit vorhanden. Offerten
unter G. L. in die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

25000 Mark.

werden zum 1. Januar 1921 od.
später auf großes Zinshaus zur
zweiten, aber sich. Stelle gesucht.
Gef. Offerten unter B. Z. an
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbet.

Teilhhaber

mit 20-30 Mille Einlage für
Bäckerei und Kolonialwaren-Ge-
schäft gesucht. Offerten unter
T. U. in die Geschäftsst. d. Ztg.

Anfertigung

eleganter und einfacher

Kostüme und Kleider

usw. bei nur erstklassiger Arbeit
und zeitgemäß billigen Preisen.
Ida Kaufuss, Hofstraße 1.

Geldsuchende!

Perf. aller Stände erh. Darlehen
ni beliebiger Höhe, Ratenszahl.,
auch monat. gestatt. Realis. von
Hypothek, Lu. L., Gutsanfänge etc.,
schnelle, prompte Erledig., gute
Beding. Diskr. zugef. 1 Mark
Küchporto erwünscht.
H. Heiduck, Breslau VI, Leuthenstraße 18.

Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein

Waldenburg.
Sonntag d. 1. Januar 1921
(Neujahrstag),
„Herberge zur Heimat“:

Weihnachtsfeier.

Verlosung
und Aufführungen.
Anfang 7 Uhr.
Verlosungs-Geschenke werden
noch erbeten.

Bäcker-, Pfefferkuchler- u. Konditoren-Innung Waldenburg.

Das Neujahrs-Quartal

wird am Dienstag den 25. Januar 1921, nachm. 2 Uhr,
in der „Herberge zur Heimat“ in Waldenburg abgehalten.

Die Anmeldungen der Lehrlinge zum Freisprechen und
Aufnehmen sind bis zum 9. Januar 1921 an den Obermeister
Malwald einzureichen. Später eingehende Meldungen können
nicht berücksichtigt werden. Die freizusprechenden Lehrlinge
haben einen selbstgeschriebenen Lebenslauf, sowie ein Führungs-
Attest ihres Lehrmeisters einzureichen. Die aufzunehmenden
Lehrlinge haben den Lehrvertrag einzureichen. Aufgenommen
können nur solche Lehrlinge werden, die entweder bereits vor
dem 1. Juli 1920 im Lehrverhältnis stehen, oder wo ein
weiterer Lehrling bei demselben Meister nicht beschäftigt ist.

Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist erforderlich.

Die Herren Heizenverteiler werden gebeten, eine Stunde
früher zu erscheinen, da um 1 Uhr die Auszahlung der Heizen-
prozente erfolgt.

Der Vorstand.

Reims-Vereinigung ehem. Kriegsgefangener Arel- und Ortsgruppe Waldenburg und Umg.

Donnerstag den 30. Dezember, nachmittags 5 Uhr, im Saale
der Herberge zur Heimat:

Weihnachts-Ginbeicherung.

Die Mitglieder werden gebeten, die Kinder mitzubringen.
Auch die werthen Spender sind herzlich eingeladen. Eintritt ist
frei für jedermann.

Sonntag den 2. Januar 1921, vormittags 10 Uhr:

Voll-Versammlung.

Bericht vom Delegiertentag in Hannover.
Der Wichtigkeit wegen ist zahlreiches Erscheinen Pflicht eines
jeden. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschant von Schultzeiß-Bier.

Gorkauer Bierhalle.

Achtung! Achtung!

Saal frei

bis Ende März 1921!

Bestellungen erbitte bald.

Ergebenst

Fritz Eichholz.

Stadttheater Waldenburg.

Donnerstag den 30. Dezbr. 1920:

Der letzte Walzer.

Freitag den 31. Dezember 1920

(Silvesterabend):

Die Sache mit Lola.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 30. 12., Punkt 8 Uhr:
Arb. - □

Hans Sachs.

Laden

in bester Lage Waldenburgs, worin seit langen Jahren
ein Schokoladen- u. Süßwaren-Ge-
schäft betrieben wird, z. 1. April 1921

zu vermieten.

Angebote unter E. N. 100 in die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

Eisenbahnfahrpläne

sind zu haben in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Wegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schützt
man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei
der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungs-
gebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Ver-
sicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Dieb-
stahl, Vercabung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere
Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 28,
Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Dyle 1500, sowie der
unterzeichnete Vertreter:

Hermann Renschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Nicht der Name, auch nicht Reklame,
nur Qualität hat

Schneeschipper-Punsch

populär gemacht.

In einschlägigen Geschäften zu haben.

Alleinige Fabrik:

Paul Opitz Nachfolger,

Waldenburg i. Schles. und Breslau I, Nikolaistraße Nr. 12.